

1499

DIAKONENPREDIGT

gehalten in der Gemeinde
Hartford, Connecticut, USA, 1948

DIAKONENPREDIGT

GEHALTEN
IN DER GEMEINDE
HARTFORD, CONNECTICUT, USA
1948

„Es ist aber nahegekommen das Ende aller Dinge. So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt untereinander eine inbrünstige Liebe, denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge.“

(1. Petri 4,7-8)

„Es ist aber nahegekommen das Ende aller Dinge“, das Ende der Dinge, wie sie jetzt vorhanden sind.

Wir sind nahe an die Zeit jener großen Veränderung gekommen, da Gottes neue Schöpfung offenbar werden soll, wo „das, was vormals war, Vergangenheit sein wird.“

Als Jesus auf Erden war, redete Er von dieser Zeit, als Er sagte, dass Er wiederkommen und alles neu machen würde. Er sagte, dass es für die Ungläubigen Tage der Angst und Not sein würden, aber Seinen Jüngern gab Er die tröstliche Verheißung, dass es für sie keinen Tag der Angst, sondern einen Tag der Freude geben würde.

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / S8812

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Deshalb sollen wir, während wir um uns herum nichts als Schrecken und Angst gewahr werden, während die Menschen „verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, aufsehen und unsere Häupter erheben, weil sich unsere Erlösung naht.“ (Luk. 21,26-28)

Wir befinden uns nunmehr mitten in diesen Trübsalen. Wir erleben gegenwärtig diese gefahrvollen Zeiten, die vorausgesagt wurden. Nicht nur durch die Not, die durch materielle Entbehrungen hervorgerufen wird und die körperlichen Leiden, die dadurch entstehen, so groß diese auch zur Zeit für viele christliche Völker sein mögen, sondern durch jene Not, die in den Herzen der Menschen herrscht wegen der Angst und Furcht vor dem Kommenden, die Sorge wegen der Unsicherheit alles Bestehenden.

Niemand hat mehr völliges Vertrauen zu seinem Nächsten. Die Völker betrachten sich gegenseitig mit Misstrauen. Bei jedem Schritt haben sie Angst, in die Hände ihrer Feinde zu fallen. „Das Meer und die Wasserwogen werden brausen.“ Die unzufriedenen, aufsässigen Volksmassen drohen damit, die bestehende Gesellschaftsordnung weiter zu verändern und auf diese Weise in der ganzen Welt ein noch größeres Chaos zu schaffen.

In der gesamten Menschheitsgeschichte hat es noch niemals eine Zeit wie diese gegeben! Ist es daher verwunderlich, wenn den Leuten angst und bange wird?

Ihr Gewissen ist schuldbeladen. Sie haben ihren Glauben und ihr Gottvertrauen verloren und ebenso die Hoffnung, dass Sein Arm sie retten kann.

Sie haben niemand, dem Sie ihr Vertrauen schenken können, weder sich selbst noch ihren Mitmenschen, die noch niemals in der Vergangenheit die Probleme des Lebens lösen noch das Leben von den Ketten der Unterdrückung befreien konnten.

Immer haben sich die menschlichen Heilmittel nur als Notbehelf erwiesen. Man ersinnt eine Lösung nach der anderen, doch keine beseitigt die Ursache des Übels, denn dazu sind sie nicht geeignet.

Die Ursache aller Nöte ist die Sünde; solange man sich nicht bekehrt, indem man sich wieder Jesus zuwendet, wird das Joch der Unterdrückung nicht beseitigt werden.

Wir, die wir in diesen letzten Tagen unter Aposteln gesammelt und vor dem Herannahen der großen Trübsal gewarnt worden sind, dürfen uns darüber

nicht wundern; niemand soll darüber im ungewissen sein.

Uns sind durch Gottes Gnade die Augen geöffnet worden, nicht weil wir besser als andere sind oder mehr Verständnis besitzen oder weiter vorausschauen können, das halb ganz gewiss nicht, dies lasst uns wahrheitsgemäß und in aller Bescheidenheit eingestehen.

Doch wie betrüblich wäre es, wenn wir, nachdem wir die frohe Botschaft, dass der Herr nahe ist, mit Freuden aufgenommen haben, gleichgültig oder furchtsam werden würden, wenn die schrecklichen Winde der letzten Zeit zu wehen beginnen und dunkle Wolken, die den Sturm ankündigen, sich über unseren Häuptern zusammenballen.

Daher mag ein jeder von uns sich zum Kampf rüsten gegen Unglauben und Zweifel, gegen den verführerischen Gedanken, den der Feind uns einzuflößen versucht: „Mein Herr kommt noch lange nicht.“ (Matth. 24,48) Wenn wir alle Vorsichtsmaßnahmen gegen jeden Angriff des Feindes ergreifen, sind wir in Wahrheit „unterwiesen zur Seligkeit.“ (2. Tim. 3,15)

Die Zeichen Gottes müssen uns warnen, und Seine Zusagen sollen uns vor aller Furcht bewahren.

Mit dem Psalmisten wollen wir sprechen: „Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.“ (Ps. 46,8)

In einer Zeit, wie der gegenwärtigen, müssen die Worte des Apostels Petrus, „so seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet“, ganz in unser Innerstes eindringen. Eine andere, bessere Auslegung dieses Wortes lautet: bewahret Ruhe, herrscht über euch, denkt über alles nach.

Mit Recht müssen wir uns fragen, ob wir wirklich mäßig sind. Bei jeder Berührung mit der Welt sind wir nur allzu schnell bereit, an ihren listigen Anschlägen und ihren Vergnügungen teilzunehmen. Es stimmt, dass viele dieser Vergnügungen harmlos sind, soweit sie in den Grenzen der Mäßigkeit bleiben, doch es ist sehr leicht möglich, diese Grenzen zu überschreiten und den Geist der Welt in sich aufzunehmen.

Unsere Berufung ist, in der Welt zu sein, aber nicht von der Welt zu sein.

Wenn wir in den weltlichen Dingen nicht Maß halten, werden wir nicht mäßig bleiben können und werden uns der Welt gleichstellen. Darin besteht die Gefahr. Deshalb müssen wir ständig sorgfältig über

uns wachen, damit wir nicht in die Schlingen der Welt geraten.

Wir wollen die Ermahnung zur Mäßigkeit etwas eingehender betrachten.

Besteht die wahre Mäßigkeit darin, viel Geld durch Geschäfte machen zu wollen, Ansehen und Ehre bei Menschen zu suchen und den Hauptzweck des Lebens in der Suche weltlicher Bekanntschaften und Verfolgung irdischer Interessen zu sehen? Nein, es ist ein schwerer Fehler, wenn man mit zeitlichen Dingen gleichsam so vollgepfropft wird, dass man ihretwegen alles Interesse am Ewigen verliert.

Über dem Verlangen nach Wohlstand muss das Verlangen eines jeden Christen nach den unvergänglichen Gütern stehen, um sich Schätze im Himmel zu sammeln. Jesus hat gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ (Matth. 6,33)

Würde es nüchternes und mäßiges Handeln sein, wenn wir uns dermaßen verausgaben würden, dass uns keine Kraft mehr oder nur noch wenig Kraft zur Erfüllung unserer geistlichen Pflichten bliebe? Diese Fragen sind nicht nur für die Alten wichtig, sondern vor allem für die Jungen. Wir alle kennen die große

Versuchung unserer Zeit, die die Jugend dazu treibt, ihre Zeit und ihre Kraft für die Vergnügungen, die die Welt bietet, hinzugeben, wodurch sie sich Ruhe und notwendigen Schlaf entzieht, um ja nichts von den Tagesereignissen zu verpassen.

Von einem Tag zum andern gibt es da Tanzabende, Cafes, Disco-Bars, Filme und jede Art von Zerstreuung.

Junge wie Alte tun gut daran, sich zu fragen: „Bin ich maßvoll in allen diesen Dingen? Bin ich nüchtern? Ist das, was ich tue, dem HErrn wohlgefällig? Bereite ich mich darauf vor, Ihm zu begegnen? Freue ich mich über die Verheißung Seines Kommens?“

Der Apostel ermahnt uns ferner, zu wachen und zu beten. Weise ist derjenige, der es gelernt hat zu beten, mit Gott zu reden, der sein Herz in inbrünstigem Flehen erhebt, wenn er sich zur Ruhe begibt, wenn er aufsteht, wenn er unterwegs ist.

Weise ist derjenige, der einen Platz hat, an dem er allein sein kann, wo er zu Seinem Vater, der im Himmel ist, beten kann. Und weise ist ferner derjenige, der, nachdem er einen solchen Ort gefunden hat, sich jeden Tag dorthin zurückzieht und es sich zur

Gewohnheit macht, dort wenigstens einige Augenblicke, über göttliche Dinge und über die gefährlichen Zeiten, in die wir geraten sind, nachzudenken.

Wir leben in einer Zeit, die, wie niemals zuvor, das Vertrauen der Menschen in zeitliche Dinge wanken lässt, und früher oder später wird alle jene Furcht ergreifen, die nicht auf den Felsen gebaut haben, auf den, der gesagt hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ (Hebr. 13,5 „Habe deine Lust am HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf Ihn; Er wird's wohl machen.“ (Ps. 37,4-5)

Ich fürchte auch, dass wir es in diesen gefahrvollen Zeiten zu leicht nehmen mit den Diensten im Hause Gottes.

Jeder Dienst, der hier gehalten wird, ist wichtig. Er ist eine Einladung, dem HErrn zu begegnen. Sei es in der Litanei, dem kürzeren Morgen- und Abenddienst oder in der Feier der heiligen Eucharistie; in allen diesen Diensten kommen wir her, um Jesus zu begegnen.

Wenn Jesus auf Erden wäre und uns eine Botschaft zusenden würde, in der wir aufgefordert werden, in Seiner Gegenwart zu erscheinen, dann wür-

den wir diese Einladung gewiss nicht geringschätzen. Ich fürchte, wir sind uns nicht immer bewusst, was wir tun, wenn wir uns der Teilnahme an einem Dienst in Seinem Hause entziehen, gleichgültig, was für ein Dienst es auch sein mag.

Es kann keinen Zweifel daran geben, dass, wenn wir uns etwas mehr Zeit nehmen würden, über den Sinn der Dienste sowie anderer feierlicher Handlungen nachzudenken, wir zu einem besseren Verständnis über die auf uns ruhenden Pflichten und Vorrechte gelangen würden. Wie leicht fällt es uns, Verabredungen für die Freizeit zu treffen. Selbst der Samstagabend, den wir vorzugsweise zur Vorbereitung auf den Sonntag verwenden sollten, geht oft vorbei, ohne dass ein einziger Gedanke Gott gewidmet wird. Oft begeben wir uns spät zur Ruhe und sind dann häufig am Morgen so müde, dass wir nur mit Mühe pünktlich in der Kirche erscheinen. Nach dem Dienst kehrt man dann mit dem Gefühl nach Hause zurück, nicht viel empfangen zu haben.

In der Kirche erwartet uns eine Fülle von Schätzen, aber wenn wir uns nicht gebührend darauf vorbereiten, sie zu empfangen, können wir auch nicht ihren vollen Segen erwarten.

Diejenigen, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, werden sich entsprechend vorbereiten und werden gesättigt werden. Doch wenn wir zu jeder Stunde, wo wir wach sind, nur an die Dinge dieser Welt denken, wie können wir dann hoffen, im geistlichen Leben zuzunehmen? Wie können wir dann recht in den Sinn dieser Zeit, einer Zeit der Betrübniß der Herzen, eingehen? Und wie können wir dann - wie wir es doch tun sollten - um Gnade und Vergebung für uns und für die ganze Kirche flehen?

Wie sehr sind wir von unseren Dienern ermahnt worden, zu beten! Wie sehr haben sie die jungen unerfahrenen Glieder ermahnt, ohne Unterlass zu beten! Wir alle bedürfen solcher Ermahnungen, denn wir alle können träge und gleichgültig im Beten werden.

Aber vor allem die Jungen sind geneigt, das Gebet zu vernachlässigen oder nur teilnahmslos zu verrichten. Oft nehmen sie sich nicht die Zeit, sich von der Welt zurückzuziehen, um mit ihrem Vater im Himmel von Angesicht zu Angesicht zu reden, um Ihn zu bitten, dass Er sie leiten und ihnen Weisheit schenken möge, damit sie eine klare Unterscheidung erlangen und die angebotenen Vorteile und Möglichkeiten richtig abwägen lernen und nicht den Verlockungen der Welt erliegen.

Liebe Brüder, sofern jemand sein Herz dem himmlischen Vater aufrichtig und entschieden öffnet, wird sein

Herz mit Trost und Kraft erfüllt werden. Es gibt viele, die diese Erfahrung gemacht haben; alle, die im Glauben beharren, werden es erfahren.

Wir alle, ein jeder von uns, wollen über diese Dinge nachdenken und danach handeln, wie wir es gelernt haben. Wir wollen treu, zuversichtlich und stille sein. „Das Ende aller Dinge ist nahegekommen“, wir wollen deshalb „mäßig und nüchtern zum Gebet sein.“ Und der Apostel fügt noch etwas hinzu: „Vor allen Dingen aber habt untereinander eine inbrünstige Liebe!“

Es ist unmöglich, die Dinge, die wir besprochen haben, zu erlangen ohne Liebe zu Gott und inbrünstige Liebe untereinander.

Wir können nicht beten, wie es sich geziemt, wenn wir im Herzen einen Groll gegen einen Bruder oder eine Schwester hegen. Wie können wir alle Anstrengungen machen, dem HErrn zu begegnen, wenn wir nicht Liebe zu allen Menschen empfinden? „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“ (1. Joh. 4,20)

Unstimmigkeiten, Neid und Zank darf es in der Familie der Gläubigen nicht geben.

Es ist schrecklich, wenn man gegen einen Bruder einen Groll hegt. Falls wir glauben, dass unser Bruder uns gekränkt hat, wollen wir ihm siebenundsiebzigmal vergeben, damit er nicht ins Gericht komme.

Weiter wollen wir daran denken, dass unsere Zunge womöglich mehr Böses verursacht als unsere Taten. Ein unüberlegtes Wort oder törichtes Geschwätz führen sehr oft zu verhärteten Gefühlen, die die Flamme der Liebe ersticken. Lasst uns daher auf unsere Worte achthaben und lasst uns fortgesetzt darum bitten, dass „unsere Zunge nichts Böses rede und unsere Lippen nicht trügen.“ (1. Petri 3,10)

Es ist wahrlich beklagenswert, wenn man Glieder des Leibes Christi sieht, die in Feindschaft oder in schlechtem Benehmen gegeneinander leben. Wie kann in solchem Falle unser Gottesdienst wohlgefällig sein? Wie können wir gemeinsam zwischen Halle und Altar des HErrn niederknien, wenn wir nicht das uns zugefügte Böse vergeben haben? Unser Herz muss mit der Liebe, die alles trägt, erfüllt sein, die, gleich der Liebe des HErrn, nimmer aufhört.

Meine Brüder, deshalb wollen wir uns der Zeit bewusst sein, in der wir leben, der Zeit des Endes dieser Haushaltung. Wir wollen unser Betragen und alle unsere Handlungen in wohlüberlegter Weise lenken, indem wir über uns herrschen. Wir wollen auf den HErrn warten, indem wir ohne Unterlass beten und „uns untereinander vertragen in der Liebe und fleißig sein, die Einigkeit zu halten im Geist durch das Band des Friedens.“ (Eph. 4, 2-3)